

Social Space and Religious Culture (1300-1800)
Workshop II of the Academic Network
'Social Sites – Öffentliche Räume – Lieux d'échanges'
30 November – 2 December 2006
Technical University of Dresden (Germany)

Wolfgang Kaiser (Paris)

Die Grotte von Lampedusa: Neutralisierungspraktiken im Verhältnis von Christentum und Islam und die Vorstellung eines tertium datur im Mittelmeerraum in der frühen Neuzeit

Die zwischen Malta und Tunesien gelegene Insel Lampedusa, formal im Besitz der Könige von Aragón und Sizilien, war im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit ein von Seeräubern heimgesuchtes, nur von einigen maltesischen Pächtern und einem „Einsiedler“ bewohntes „wüstes Eiland“.

Zugleich war Lampedusa ein Ort, an dem die Konfrontation zwischen lateinischer Christenheit und Islam gleichsam ausgesetzt schien. Von Ariost bis zu Diderot und Rousseau galt die Insel als eine Art *no man's land*, ein ex-territorialer Ort fern der bekannten Länder und Kulturen, eine Projektionsbühne. Legenden, Chroniken, Reiseberichte und Lebenszeugnisse, diplomatische und administrative Quellen, literarische Texte und materielle Spuren bilden die Belege für ein komplexes und widersprüchliches Ensemble von religiösen Vorstellungen und Neutralisierungspraktiken im Mittelmeerraum.

Der Legende zufolge war die Madonna von Trapani von Tempelrittern, sich in einem Sturm auf die Insel gerettet hatten, nach Lampedusa gebracht worden. Ein Kirchlein wurde zu ihr zu Ehren in der *Cala della Madonna* errichtet, in der auch mehrere Grotten lagen. In einer der Grotten, so wurde berichtet, habe sich ein Altar mit einem Bildnis der Muttergottes mit dem Jesuskind befunden sowie (getrennt durch einen Vorhang) das Grab eines unbekanntes Marabuts, also eines muslimischen heiligen Mannes; eine zweite Grotte habe als Lager für Nahrungsmittel und Gerätschaften gedient. Nach altem Brauch konnte sich dort jeder Seemann im Notfall bedienen, mußte aber Gegenstände gleichen Werts zurücklassen und beim Altar bzw. dem Marabutgrab Gaben niederlegen. Schiffbrüchige und geflüchtete muslimische oder christliche Galeerensklaven fanden in der Grotte Unterschlupf und warteten auf das Vorbeikommen eines Schiffs ihrer Religion. Die Seeleute und Flüchtlinge wurden dort von einem Eremiten empfangen, der sich je nach deren Religion als Christ oder Muslim ausgegeben habe. (*Romito di Lampedusa* bezeichnet im Italienischen noch heute einen Menschen doppelten Glaubens.) Die Grotte und die Kapelle bildeten also eine von Christen wie Muslimen besuchte Kultstätte. Als sizilianische Siedler die Insel 1843 besetzten, fanden sie die Kirche in schlechtem Zustand vor, stießen aber noch auf Spuren der religiösen Verwendung durch Christen wie Muslime.

Haben wir es mit einem Beispiel von religiösem Synkretismus zu tun? Es handelt sich eher um einen „Doppelort“ simultaner, aber getrennter Kulthandlungen. Der

„Einsiedler“ verweist nicht auf die Verschmelzung der Religionen, sondern auf die Option des Religionswechsels, auf einen realen Opportunitätshorizont. Die Marienverehrung scheint am ehesten auf konvergierende oder gar geteilte Glaubenselemente zu verweisen. Dies zeigt auch die Plünderung der Kapelle und Entführung des Einsiedlers durch algerische Korsaren im Jahr 1712. Diese sei (so französische Quellen) in Tunis auf allgemeine Ablehnung gestoßen, weil die Muslime von Tunis und Tripolis die Mutter Jesu ebenfalls verehrten. Allerdings kennzeichnet die christlich-europäischen Quellen eine deutliche Asymmetrie: Erwähnt wird die Marienverehrung, ohne auf deren unterschiedliche Grundlagen einzugehen; das Grab des Marabuts tritt dagegen ganz in den Hintergrund. Die Opfertage in der Grotte seien einmal jährlich eingesammelt worden – von einer Galeere der Malteserritter, die sie dem Spital von Trapani in Sizilien überbrachten. Die Tendenz zur religiösen Vereinheitlichung und Vereinnahmung in der frühen Neuzeit wird auch in einer ligurischen Legende deutlich, wonach einem christlichen Galeerensklaven, der sich auf die Insel Lampedusa geflüchtet hatte, in einer stürmischen Nacht – auf einem Holzstamm und das Bildnis der Muttergottes als Segel benutzend – die Überfahrt an die ligurische Küste gelungen sei. Dieses Bildnis der Nostra Signora di Lampedusa wird heute noch in einem Sanktuarium oberhalb der Ortschaft Castellaro verehrt.

Die anhaltende und lebendig gehaltene Präsenz der verschiedenen Vorstellungen eines Ortes, der von Angehörigen der beiden sich ansonsten bekämpfenden Religionen friedlich frequentiert wurde, verweist auf das Bedürfnis nach Zeit-Räumen der Konfliktaussetzung und nach spezifischen Orten für derartige Neutralisierungspraktiken. Diese schaffen nicht einen neutralen Ort im Sinne eines *no man's land* oder unter der Herrschaft eines Dritten; sie besetzen mit dem Gestus eines beiderseitig akzeptierten „als ob“ einen Raum mit ihren jeweiligen Sinngebungen und bezeichnen dieses raumzeitliche Moment des Innehaltens. In diesem Fall religiös fundiert, finden wir derartige Praktiken auch in anderen Bereichen, in denen sie in analoger Weise als Konfliktregelungsmechanismen funktionierten. In den literarischen Zeugnissen wird dieser pragmatische Horizont überschritten: Sie imaginieren das Udenkbare, ein *tertium datur*.